

Zentrum für Europäische Integrationsforschung
Center for European Integration Studies
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn



Lazaros Miliopoulos

**Begriff und Idee der
„Atlantischen Zivilisation“
in Zeiten transatlantischer
Zerreißproben**

Discussion Paper

**C188
2008**

ISSN 1435-3288

ISBN 978-3-936183-88-7

Zentrum für Europäische Integrationsforschung
Center for European Integration Studies
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Walter-Flex-Straße 3
D-53113 Bonn
Germany

Tel.: +49-228-73-4960
Fax: +49-228-73-4984
<http://www.zei.de>

Dr. phil. Lazaros Miliopoulos, geboren 1976, Studium der Politischen Wissenschaft, der Mittleren und Neueren Geschichte und des Öffentlichen Rechts (Spezialisierung Völker- und Europarecht) an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Magisterabschluss 2001, journalistische Tätigkeit bei der "Westdeutschen Zeitung" (Düsseldorf) und dem "Kölner Stadt-Anzeiger", seit 1. Juni 2001 wissenschaftlicher Angestellter am Seminar für Politische Wissenschaft der Universität Bonn (heute Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie), Promotionsabschluss 2007 (Monographie erschienen: "Atlantische Zivilisation und transatlantisches Verhältnis. Zwischen politischer Idee und Wirklichkeit", Wiesbaden 2007), Forschungsschwerpunkte: Politische Philosophie und Ideengeschichte, Zivilisationsforschung, Extremismus- und Parteienforschung, Europa- und Völkerrecht.

Lazaros Miliopoulos

Begriff und Idee der „Atlantischen Zivilisation“ in Zeiten transatlantischer Zerreißproben

Die politische Idee des Westens lebt von zweierlei Glauben: Dem Glauben an Europa *und* dem Glauben an Amerika. „Wenn wir vom Westen reden“, erinnert sich der rumänische Philosoph und ehemalige Dissident Andrei Gabriel Pleu, „dann kam es uns dabei nie in den Sinn, dass Westeuropa und Nordamerika zweierlei waren.“¹ Doch die aus den Ereignissen des 11. Septembers 2001 resultierende atlantische Solidarität, eine Verbindung aus geistiger Mobilmachung und politischer Alarmbereitschaft, ist seit dem Irakkrieg zu großen Teilen einer Lähmung gewichen, welche z.B. den gemeinsamen Kampf des Westens gegen die nukleare Proliferation oder das islamistische Zelotentum, eine Hydra-Schlange ohne einheitlichen (staatlichen oder geopolitischen) Rumpf, sicherlich nicht einfacher macht. Sowohl die kosmopolitische Arroganz der Europäer als auch der unilaterale Isolationismus in den USA missachten die Verpflichtung, in der eigenen politischen Erfahrungswelt des Westens den gemeinsamen geistigen Grund zu entdecken², der Selbstkritik und damit überhaupt erst eine einheitliche Politik der Stärke ermöglicht. Eine Alternative bte allein ein neuer historischer und zivilisatorischer Selbstbewusstseinsprozess des Westens, welcher die Potentialität einer „atlantischen Zivilisation“ im Sinne einer politischen

1 Zitiert nach Timothy Garton Ash, *Freie Welt. Europa, Amerika und die Chance der Krise*, München / Wien 2004, S. 110.

2 Vgl. Jürgen Gebhardt, *ber das Studium der politischen Ideen in philosophisch-historischer Absicht*, in: Udo Bernbach (Hg.), *Politische Theoriengeschichte. Probleme einer Teildisziplin der Politischen Wissenschaft*, Opladen 1984, S. 126-160, 145.

Willens-, Gestaltungs- und Aktionseinheit, und damit die Schaffung tragfähiger und effizienter transatlantischer politischer und strategischer Strukturen über das reine militärische Bündnis hinaus implizierte. Das Leitbild würde auf einem Zivilisationsbegriff fußen, mit welchem die „Zivilisationen“ als am weitesten gefasste und zugleich politisch substantivierte kulturelle Entitäten zu definieren wären.³

In der Projektion im Speziellen handelt es sich um eine Idee von Hannah Arendt, die von einem philosophischen und ideengeschichtlichen Verständnis des Westens ausgeht, das sich aus der abendländischen Tradition griechisch-römischer, christlicher und (seit Jefferson, Washington und Adams) aus der Tradition europäisch-atlantischer Kulturgeschichte speist und an die Traditionen einer „atlantischen Revolution“ anknüpft.⁴ Der Begriff wurde auch von den beiden Historikern Robert R. Palmer (Princeton) und Jacques Godechot (Toulouse)⁵ verwendet, im politischen Kontext finden wir ihn unter anderem bei Wissenschaftlern wie Tilo Schabert, Jacques Freymond, Christian Hacke, Ludger Kühnhardt, Michael Novak, David Frum und in einem stärker historischen Kontext bei Jacques Pirenne, Charles Verlinden, Felipe Fernández-Armesto, Michael Kraus, Kurt von Boeckmann und Ernst Nolte vor.⁶

In diesem Aufsatz sollen zunächst die wichtigsten geo- und kulturhistorischen sowie die politischen Verständnisse „atlantischer Zivilisation“ vorgestellt werden. Der Schwerpunkt liegt auf der Diskussion um die historische Adäquatheit der Theorie der „atlantischen Revolution“ im 18. Jahrhundert. Im weiteren Verlauf wird die historische Wirkungskraft des politischen Verständnisses „atlantischer Zivilisation“ verdeutlicht, insbe-

3 Vgl. zum Begrifflichen: Matthew Melko, *The Nature of Civilizations*, in: Stephen K. Sanderson (Hg.), *Civilizations and World Systems*, Walnut Creek / London / New Delhi 1995, S. 25-45. Alfred L. Kroeber, *The delimitations of civilizations*, in: *Journal of Intellectual History* XIV (1953), S. 264-275.

4 Vgl. Hannah Arendt, *Über die Revolution*, 4. Aufl., S. 277-362

5 Vgl. Jacques Godechot / Robert Palmer, *Le Problème de l'Atlantique du XVIIIème au XXème Siècle*, in: Hans Ebert (Hg.), *Relazioni del X Congresso Internazionale di Scienze Storiche (=Storia Contemporanea V)*, Florenz 1955, S. 175-239.

sondere am Beispiel des antitotalitären Atlantizismus, wie er sich während und nach dem Zweiten Weltkrieg entfalten konnte. Am Ende muss nach der heutigen politischen Relevanz einer daran anknüpfenden Vision namens „Atlantische Zivilisation“, insbesondere auch für die europäische Identitätsbildung, gefragt werden.

Nukleus 1492 und „atlantische Revolution“ 1760-1800

Den historische Nukleus der „atlantischen Zivilisation“ bildet die europäische Entdeckung Amerikas: Der belgische Historiker Charles Verlinden unterschied für die Zeit nach 1492 zwischen einer indischen Rand-, einer russischen und islamischen Zwischen- und einer japanischen, chinesischen und atlantischen Flügelzivilisation.⁷ Die atlantische Flügelzivilisation war aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte die technisch fortschrittlichste und integrierte langfristig den gesamten afrikanischen Kontinent in ihren Zivilisationsraum. Sie umfasste ein Gebiet, das insgesamt drei Kontinente und einen ganzen Binnenozean einschloss. Nur der islamische Zivilisationsraum reichte mit Asien und einem nunmehr immer stärker schrumpfenden Teil in Europa annähernd an diese Machtballung heran.⁸ Der Kultur- und Geohistoriker Kurt von Boeckmann unterschied in seiner 1924 verlegten, kulturtypologischen Monographie „Vom Kulturreich des Meeres“ zwischen pazifischer Inselkultur, mittelländischer Küstenkultur und atlantischer Flusskultur und verwendete den Terminus der „atlantischen Zivilisation“.⁹ „Im Atlantischen Ozean schließlich gelangen wir bei der Betrachtung neuer mariner Kulturerscheinungen in das stärkste Abschwächungsgebiet der pazifischen Gegenwelt, zugleich aber in ein Gebiet gesteigerten Vorherrschens der merkantilen und politischen Bildungen.“¹⁰

6 Alle Quellenangaben und weitere Vertreter finden sich in Lazaros Miliopoulos, *Atlantische Zivilisation und transatlantisches Verhältnis. Politische Idee und Wirklichkeit*, Wiesbaden 2007, S. 32-34.

7 Vgl. Charles Verlinden, *Les Origines de la Civilisation Atlantique. De la Renaissance à l'Age des Lumières*, Neufchâtel / Paris 1966, S. 431-448.

8 Vgl. ebd., S. 447.

9 Vgl. Kurt von Boeckmann, *Vom Kulturreich des Meeres*, Berlin 1924, S. 336-385.

10 Ebd., S. 28.

Geozivilisatorisch argumentiert heute auch Felipe Fernández-Armesto: Er kennzeichnet die planetarische Raumrevolution als „the Atlantic breakthrough“¹¹ mit der Folge der Herausbildung von „Atlantic-spanning empires“ am Ende des 18. Jahrhunderts (Spanien, Portugal, Frankreich, Großbritannien, auf niedrigerer Skala: Niederlande, Dänemark, Deutsches Reich, Schweden, Schottland, Kurland).¹² Armestos Hauptaugenmerk liegt *erstens* auf den Aspekt des Sklavenhandels im „Goldenen Dreieck“ zwischen Europa, Amerika und Afrika¹³ und *zweitens* auf der städtischen Struktur als zentrale Bestandteile in der Entstehungsphase der „atlantischen Zivilisation“.¹⁴

Bei Robert R. Palmer und Jacques Godechot indes ist die „atlantische Zivilisation“ auf das 18. Jahrhundert beschränkt. Aus diesem Blickwinkel heraus wird die Phase der 1492 einsetzenden regionalen Einheit des transatlantischen Westens, die in der geozivilisatorischen Betrachtung Armestos im Mittelpunkt steht, nur als historische Vorphase verstanden.¹⁵ Zivilisationshistoriker Michael Kraus bezeichnete sie deswegen auch als Zeitalter der „embryonischen atlantischen Zivilisation“¹⁶, die geprägt ist von der Umpflanzung europäischer Bevölkerungen und Institutionen (zunächst aus Spanien, Portugal, Frankreich, den Niederlanden und England) nach Nord- und Südamerika und den vorgelagert und dazwischen liegenden Inseln und Inselchen. Den Höhepunkt der Entwicklung bildet schließlich das „Zeitalter der demokratischen Revolutionen“ (bzw. das Zeitalter der

11 Vgl. Felipe Fernández-Armesto, *Civilizations*, Basingstoke / Oxford 2000, S. 500.

12 Vgl. ebd., S. 505.

13 Vgl. Jacques Godechot / Robert Palmer, *Das Problem des Atlantiks vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, in: Ernst Schulz (Hg.), *Universalgeschichte*, Köln 1974, S. 295-317, 302.

14 Vgl. Felipe Fernández-Armesto, *Civilizations*, Basingstoke / Oxford 2000, S. 512-523.

15 Vgl. Robert Palmer, *Das Zeitalter der demokratischen Revolution. Eine vergleichende Geschichte Europas und Amerikas von 1760 bis zur Französischen Revolution*, Frankfurt a.M. 1970, S. 14. Palmer grenzt den Begriff auch vom 20. Jahrhundert ab (ebd.).

16 Vgl. Michael Kraus, *The Atlantic Civilization. Eighteenth-Century Origins*, Ithaca / New York 1949, S. 2.

„atlantischen Revolution“) etwa zwischen 1760 und 1800¹⁷, geprägt von der Verbreitung der neuen Ideen und der Revolutionierung der Institutionen auf der Basis eines neuen Denkens in republikanischer und klassischer Tradition.¹⁸ Der Begriff der „atlantischen Revolution“ von Palmer und Godechot verbindet im Besonderen die Französische Revolution mit dem amerikanischen Unabhängigkeitskampf und zugleich mit den Bewegungen in Holland, Belgien, Italien, Deutschland (inkl. Preußen), der Schweiz und Großbritannien. In einem größeren Verständnis bringt die Theorie zum Ausdruck, dass Europa ohne Nordamerika seiner größten Errungenschaft beraubt wäre: „Amerikas Revolution war auch Europas Revolution“.¹⁹ Als historische Nutznießer der als singuläres Moment aufgefassten „atlantischen Revolution“ fungieren die Neubürgerlichen Schichten eines mittels Überseehandel sozial emporgestiegenen Handelsbürgertums, dass von den Gestaden des Atlantischen Ozeans, aus Liverpool, Paris, Rouen, Antwerpen, Amsterdam, Hamburg, New York, Philadelphia, Bordeaux und Le Havre²⁰, den Angriff auf die feudale Ordnung für sich ausschöpft: Alle diese Städte liegen an mit dem Atlantischen Ozean verbundenen „Strömen oder Buchten, in die Ströme münden, und [sind] durch diese Ströme mit einem Hinterland, einer terrestrischen Basis verbunden.“²¹ Die entsprechenden städtischen Schichten reichten geographisch von Amerikas Ost-

17 Vgl. insbesondere Robert Palmer, *Das Zeitalter der demokratischen Revolution. Eine vergleichende Geschichte Europas und Amerikas von 1760 bis zur Französischen Revolution*, Frankfurt a.M. 1970; Jacques Godechot, *Les révolutions (1770-1799)*, Paris 1970, S. 271-287; Ders., *France and the Atlantic Revolution of the Eighteenth Century, 1770-1799*, New York 1977, S. 1-26.

18 Vgl. Michael Kraus, *The Atlantic Civilization. Eighteenth-Century Origins*, Ithaca/New York 1949, S. 3.

19 Tilo Schabert, *Die Atlantische Zivilisation. Über die Entstehung der einen Welt des Westens*, in: Peter Haungs (Hg.), *Europäisierung Europas?*, Baden-Baden 1989, S. 41-54, 52.

20 Vgl. Charles Verlinden, *Les Origines de la Civilisation Atlantique. De la Renaissance à l'Age des Lumières*, Neuchâtel / Paris 1966, S. 287-291. Paul Butel, *The Atlantic*, New York 1999, S. 224-231; Pierre Chaunu, *La Civilisation de l'Europe des Lumières*, ND Paris 1993, S. 470-473, 500-503, S. 513ff.; Fernand Braudel, *Die Dynamik des Kapitalismus*, 2. Aufl., Stuttgart 1991, S. 87f., S. 90f.; Fernand Braudel, *Die Geschichte der Zivilisation. 15.-18. Jahrhundert*, München 1979, S. 625-636.

21 Kurt von Boeckmann, *Vom Kulturreich des Meeres*, Berlin 1924, S. 337.

küste bis hin zur Elbe. Die revolutionären Bewegungen auf dem Balkan können schließlich als Spätfolgen der „atlantischen Revolution“ betrachtet werden²², wobei die griechischen und späteren italienischen, mittel- und osteuropäischen, insbesondere polnischen und ungarischen Widerstands- und Einigungsbewegungen²³ die Traditionen der „atlantischen Revolution“ mitten in Europa revitalisierten.

„Atlantische Revolution“ im Widerstreit

Der Begriff der „atlantischen Revolution“ ist nicht unumstritten.²⁴ In der *amerikanistischen Kritik* steht ein geschichtsphilosophischer Perspektivenwechsel im Mittelpunkt: Die Geschichte Europas wird nun „aus den Erfahrungen [eines] neuen Sozialexperiments“ namens Amerika begriffen, die amerikanische Revolution als „Sozialprozess ganz eigener Art“ verstanden.²⁵ Amerika fungiert dabei als ein von Europa sowohl inhaltlich als auch materiell völlig unabhängiges Gebilde, im Sinne der Losung Lockes – „so war anfangs (...) die ganze Welt ein *Amerika*“²⁶ – und eben nicht im Sinne eines zur Vollendung kommenden, „unfertigen Europas“. In spiegelbildlicher Verkehrung existiert, abgesehen von einer *ideologischen* (royalistisch-reaktionären oder ethnonationaldemokratischen) *Variante*, die Amerika

22 Vgl. Jacques Godechot, *Les révolutions (1770-1799)*, Paris 1970, S. 278f.

23 Vgl. zu den geistigen Verbindungslinien zum amerikanischen Freiheitsbegriff z.B. Germán Arciniegas, *America in Europe. A History of the New World in Reverse*, San Diego / New York / London 1986, S. 193ff. Vgl. z.B. zu Mazzinis und Kosuths Amerikabegeisterung Geoffrey Barraclough, *Europa, Amerika und Russland in Vorstellung und Denken des 19. Jahrhunderts*, in: *Historische Zeitschrift* 203 (1966), S. 280-315, 288f.

24 Vgl. als Übersicht: Jacques Godechot, *Les révolutions (1770-1799)*, Paris 1970, S. 273; Peter Amann, *The Eighteenth Century Revolution, French or Western?*, Boston 1963; kritisch: George Rudé, *Revolutionary Europe 1783-1815*, New York 1964, S. 220ff..

25 Manfred Henningsen, *Der Fall Amerika. Zur Sozial- und Bewusstseinsgeschichte einer Verdrängung*, München 1974, S. 78 und 157.

26 John Locke, *Zwei Abhandlungen über die Regierung*, hg. v. Walter Euchner, Frankfurt a.M. 1977, II. Buch, 9. Kapitel, § 49, S. 230.

ganz und gar als Anti-Europa definiert²⁷, eine *eurozentrische Sicht*, in der Amerika als „Neues Europa“ oder gar nur als „europäische Exklave“²⁸ gedeutet wird. Dieser Eurozentrismus begegnet uns z.B. bei Hegel, der im Zuge einer stadienartig voranschreitenden Staatenbildung langfristig die „Europäisierung“ der Amerikaner erwartete, wobei die USA als „bürgerliche Gesellschaft ohne Staat“ das „Bedürfnis des Königtums“ und nach einem „organischem Staat“ zu durchschreiten hätten, um in die „Weltgeschichte“ einzutreten.²⁹ Hegel hat aber das eigenständige revolutionäre Moment der USA nicht erkannt: Es liegt in der amerikanischen Verfassung, und zwar in der Verfassung als solcher, in der „Verfassung als politische Idee“³⁰ in der mühsamen, über mehrere Generationen erfolgenden *Realisierung* der Verfassungsaxiome, in der *Verfassungspraxis*, der Realisierung des sogenannten „Grundrechtskonstitutionalismus“ (Klaus Stern), in der Verbindung zwischen Macht und Freiheit³¹ und in der Stabilisierung dieser Verfassungspraxis durch die (historisch wahrscheinlich fast zwangsläufige) Erfindung der präsidentiellen Regierungsform.

Trifft damit also die amerikanistische Kritik zu? Nicht wirklich, denn die amerikanische „Verfassungsrevolution“ war auch eine „konservative Revolution“³², weil sie das „Neue“ in der (mittel- oder unmittelbar wirkenden) Tradition der Philosophien Aristoteles‘, Lockes und Montesquieus, der republikanischen Philosophie eines Machiavelli und der britischen Verfassungstheorie des 18. Jahrhunderts herleitete und die Grundlagen dafür

27 Vgl. Alain de Benoist, *Schöne vernetzte Welt. Eine Antwort auf die Globalisierung*, Tübingen 2001, S. 89f.

28 So z.B. Werner Kaltefleiter, *Die freien Gesellschaften – eine kleine radikale Minderheit?*, in: Max Kaase (Hg.), *Politische Wissenschaft und politische Ordnung. Analysen zu Theorie und Empirie demokratischer Regierungssysteme*, Opladen 1986, S. 70-80, 71.

29 Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, ND Stuttgart 1961, S. 206ff. und 145f.

30 Vgl. Dietmar Herz, *Die wohlerwogene Republik. Das konstitutionelle Denken des politisch-philosophischen Liberalismus*, Paderborn u.a. 1999, S. 38.

31 Vgl. Margarita Mathiopoulos, *Amerika: Das Experiment des Fortschritts. Ein Vergleich des politischen Denkens in Amerika und Europa*, Paderborn/München u.a. 1987, S. 186-190.

32 Ernst Fraenkel, *Das amerikanische Regierungssystem*, 4. Aufl., Opladen 1981, S. 29.

schuf, dass die „Verfassungsarchitektur“ die Bürger nicht überfordern konnte, sondern, im Gegenteil, ihrer Natur gerecht wurde.³³ Schon Leopold von Ranke 1824 warnte zu Recht davor, „Europa und Amerika in einem Gegensatz [zu] betrachten“, wo „lediglich eine Entwicklung diesseitiger Geschlechter“ stattfand.³⁴ Spätestens hier ist nicht nur auf die kolonialen Selbstverwaltungstraditionen 1620-1701 (Mayflower Compact, townmeetings in Massachusetts, Fundamental Orders of Connecticut, die erste Bürgerrechtscharta der Geschichte von Rhode Island unter Roger Williams, die „Charta of Privileges“ in Pennsylvania), sondern auch auf die britische Verfassungspraxis hinzuweisen („Magna Charta“ 1215, die „Petition of Rights“ 1627, der „Habeas Corpus Act“ 1679, die „Bill of Rights“ 1689, der „Act of Settlement“ 1701 und der „Septennial Act“ 1716). Die amerikanische Verfassung setzt bis heute die staatlich-politische Entwicklung organisch fort, die sich in den nordamerikanischen Kolonien auf der Grundlage des englischen Verfassungsrechts des 17. Jahrhunderts, gespeist aus europäischen Rechtstraditionen, angebahnt hatte.³⁵ Insoweit ist, trotz aller eigenständigen Entwicklung, Nordamerika (Kanada eingeschlossen) ein „far-off children of Europe“³⁶. Auch der antieuropäisch uminterpretierte *Frontier*-Gedanke Amerikas – dessen „Zurück zur Natur“-Credo und die ganze Sprache seines theoretischen Urhebers Turner ohnehin klare „europäische Antezedenzen“ hatte³⁷ – ist immer zugleich die Außengrenze der „europäischen“ und der „westlichen“ Zivilisation gewesen.³⁸ Der französi-

33 Vgl. zum Konservativismus der amerikanischen Revolution auch Daniel J. Boorstin, *The Genius of American Politics*, Chicago / London 1953, S. 80-94.

34 Leopold von Ranke, *Sämtliche Werke*, Bd. 33/34, Leipzig 1885, am Ende der nicht paginierten Einleitung, zitiert nach: Willi Paul Adams, Willi Paul Adams, *Die USA vor 1900*, München 1999, S. 140.

35 Vgl. Ernst Fraenkel, *Das amerikanische Regierungssystem*, 4. Aufl., Opladen 1981, S. 29.

36 Michael Novak, *North Atlantic Community, European Community. Divergent Paths and common values in Old Europe and the United States*, in: National Review Online 2003 (Auszug einer Rede vor der Hayek Foundation am 3. Juli 2003 in Preßburg).

37 Vgl. Golo Mann, *Vom Geist Amerikas. Eine Einführung in amerikanisches Denken und Handeln im zwanzigsten Jahrhundert*, Stuttgart 1954, S. 24.

38 Vgl. insbesondere Carlton J.H. Hayes, *The American Frontier – Frontier of What?*, in: The American Historical Review, Bd. LI (1945/46), S. 199-216.

sche Zivilisationshistoriker Pierre Chaunu hat einmal die Bezeichnung „Europe sans rivage“³⁹ entwickelt und verstand darunter den geistigen Wirkraum des nicht an seine geographischen Gestade gebundenen Europas.

In einer größeren Zeitperspektive ist die „atlantische Revolution“ sogar in entgegenlaufender Richtung zu verstehen: In diesem Zusammenhang sei auf die oftmals unterschätzten „Europäisierungen“ Amerikas in der Geschichte hingewiesen: insbesondere auf den Bürgerkrieg zwischen 1861-1865 und seine Rechts-Links-Implikationen⁴⁰, aber auch auf die Modernisierung, Industrialisierung und Militarisierung des Landes am Ende des 19. Jahrhunderts und dessen Eintritt in den Imperialismus.⁴¹ Nicht nur ist Europa nicht ohne Amerika zu denken, sondern Amerika zugleich nicht ohne Europa.⁴² An dieser Stelle ist durchaus Hegel beizupflichten: Demnach mussten die USA sich erst einmal urbanisieren und modernisieren, um in die Weltgeschichte auch *realpolitisch* eintreten zu können.

Eine weitere These gegen die Theorie der „atlantischen Revolution“ besagt, dass es nur die altenglischen Freiheiten waren, die als Grundprinzipien der Amerikanischen Revolution zu gelten hätten, der holistische Rationalismus hingegen als ein strikt entgegenstehendes Grundprinzip der Französischen Revolution und damit zugleich Europas anzusehen wäre.⁴³ Doch wurde die Entwicklung der englischen Verfassungstheorie seit John Fortescue im 15. Jahrhundert bis William Blackstone im 17. Jahrhundert nicht nur vom eigenen Common Law, sondern auch durch die Aneignung des Gedankenguts der italienischen Renaissance, beeinflusst. Die jüngsten Forschungen von Pocock, Bailyn, Skinner und Viroli zeigen den bis dahin unterschätzten Einfluss des antiken und machiavellischen Republikanismus auf das Den-

39 Pierre Chaunu, *Die Wurzeln der Freiheit*, München 1982, S. 293.

40 Vgl. Ernst Nolte, *Deutschland und der Kalte Krieg*, München 1974, S. 95-99.

41 Das Wort von der „Europäisierung“ Amerikas in diesem Zusammenhang gebraucht treffend: Golo Mann, *Vom Geist Amerikas. Eine Einführung in amerikanisches Denken und Handeln im zwanzigsten Jahrhundert*, Stuttgart 1954, S. 9.

42 Vgl. Tilo Schabert, *Die Atlantische Zivilisation. Über die Entstehung der einen Welt des Westens*, in: Peter Haungs (Hg.), *Europäisierung Europas?*, Baden-Baden 1989, S. 41-54, 41.

ken der amerikanischen Verfassungsväter.⁴⁴ Die amerikanische Revolution und auch die amerikanische Entwicklung im 19. Jahrhundert waren demnach geprägt durch die Verbindung von amerikanischer Verfassungspraxis, englischer Rechtsgeschichte, europäischem Gedankengut und auch philosophischem Idealismus.⁴⁵ Im Übrigen richtete sich die amerikanische Revolution gegen Großbritannien. Zwar kann diese Aussage damit relativiert werden, dass die britische Parlamentsouveränität aus amerikanischer Sicht dem angelsächsischen Verständnis von „rule of law“ entgegenstand. Das Prinzip konnte demnach „im besten angelsächsischen Rechtsverständnis“ nur in einem „government of law and not of men“ verwirklicht werden. Politisch wirksam wurde damit jedoch eine breitere europäische Freiheitstradition, paradoxerweise aufgrund einer antikolonialistischen, nationalen Revolution der Amerikaner gegen das (alte) Europa, das hier ausgerechnet durch Großbritannien repräsentiert wurde (eine höchst ambivalente Konstellation!).⁴⁶ Die Frucht dieser Entwicklung sollte schließlich das gewaltenteilige politische System und die unabhängige Verfassungsgerichtsbarkeit der USA abbilden. Die angelsächsische Engführung der Dinge übersieht zudem, dass die Rezeption altenglischer Freiheiten in Frankreich, z.B. bei Montesquieu aber auch bei

43 Vgl. Klaus von Beyme, *Vorbild Amerika? Der Einfluss der amerikanischen Demokratie in der Welt*, München 1986, S. 21; Manfred Henningsen, *Der Fall Amerika. Zur Sozial- und Bewusstseinsgeschichte einer Verdrängung*, München 1974, S. 146.

44 Vgl. John G. A. Pocock, *The Machiavellian Moment. Florentine Political Thought and the Atlantic Republican Tradition*, Princeton 1975; Bernard Bailyn, *The Ideological Origins of the American Revolution*, 13. Aufl., Cambridge (Mass.) 1967; Gordon S. Wood, *The Creation of the American Republic. 1776-1787*, Chapel Hill 1969; Maurizio Viroli, *Die Idee der republikanischen Freiheit. Von Machiavelli bis heute*, München / Zürich 1999.

45 Vgl. Ernst Fraenkel, *Das amerikanische Regierungssystem*, 4. Aufl., Opladen 1981, S. 37; Randall Collins, *The Sociology of Philosophies. A Global Theory of Intellectual Change*, 2. Aufl., Cambridge (Mass.) / London 2000, S. 663-687 und 751ff.; David P. Calleo, *Legende und Wirklichkeit der deutschen Gefahr. Neue Aspekte zur Rolle Deutschlands in der Weltgeschichte von Bismarck bis heute*, Bonn 1980, S. 211-224.

46 Vgl. Daniel J. Boorstin, *The Genius of American Politics*, Chicago / London 1953, S. 70.

Voltaire⁴⁷, stark auf die Verfassungsväter Nordamerikas gewirkt hat. Vor allen Dingen Montesquieu, nicht Locke, war die Autorität, auf die sich z.B. die Federalists explizit bezogen.⁴⁸ Popularisiert wurde zwar auch das französische Gedankengut in erster Linie über englische Pamphletisten wie Watts, Neal, Burgh, später Priestley, Price und den Verfassern der „Cato-Letter“, John Trenchard und Thomas Gordon.⁴⁹ Dazu kam der in englischer Tradition stehende, typisch amerikanische Puritanismus. Eine Vormachtstellung kann die angelsächsische und puritanische Tradition indes, wie die besagten ideengeschichtlichen Studien der vergangenen Jahre deutlich gezeigt haben, nicht beanspruchen.⁵⁰

Ein weiterer Kritikpunkt – sowohl in marxistischer als auch in nicht-marxistischer Lesart – hebt den Jakobinismus der Französischen Revolution hervor und setzt ihm den Vorgängen in Nordamerika absolut entgegen.⁵¹ Dabei wird unterschätzt, dass die Debatte in den Vereinigten Staaten nicht frei von jakobinischen Einflüssen war. Bis heute spricht man in den USA etwas überspitzt vom Konflikt zwischen der Fraktion der „jacobins“ und den sich letztlich durchsetzenden „anglomans“⁵² (wozu die Federalists, insbesondere John Adams, gehörten), ganz zu schweigen von der Vielzahl der britischen Loyalisten, die bei der Betrachtung der Amerikanischen Revolution allzu oft unter dem Tisch fallen.⁵³ Der gesamteuropäische Ort der Debatte springt schon anhand der Begriffe ins Auge, die durch die Replik

47 Vgl. Harry Elmer Barnes, *An Intellectual and Cultural History of the Western World. Volume 2: From the Renaissance through the Eighteenth Century*, New York 1965, S. 797f.

48 Vgl. Harald von Bose, *Republik und Mischverfassung – zur Staatsformenlehre der Federalist Papers*, Bonn (Diss.) 1989, S. 58ff.

49 Vgl. Bernard Bailyn, *Political Experience and Enlightenment Ideas in Eighteenth-Century America*, in: *The American Historical Review*, Bd. LXVII (1961/62), Nr. 1, October, 1961, S. 339-351, 344.

50 Vgl. Nicholas Gier, *Religious Liberalism and the Founding Fathers*, in: Peter Caws (Hg.), *Two Centuries of Philosophy in America*, Guildford u.a. 1980, S. 22-45.

51 Vgl. im nicht-marxistischen Kontext: Klaus von Beyme, *Vorbild Amerika? Der Einfluss der amerikanischen Demokratie in der Welt*, München 1986, S. 21.

52 Vgl. Joyce Appleby, *Liberalism and Republicanism in Historical Imagination*, 2. Aufl., Cambridge (Mass.) 1993, S. 202f.

53 Vgl. Marion Breunig, *Die Amerikanische Revolution als Bürgerkrieg*, Münster 1998.

Thomas Paines auf die Thesen von Edmund Burke in Nordamerika Einzug hielten.⁵⁴ Zudem wird bei den Kritikern übersehen, dass der Jakobinismus in Frankreich erst nach 1791⁵⁵ bzw. 1793 (Enthauptung Ludwigs XVI.) voll zur Geltung kam. Noch 1789 konnten sich gemäßigte Amerikaner wie John Marshall und George Washington stolz über die Wichtigkeit und Richtigkeit der Ereignisse in Frankreich äußern und die „Exportfähigkeit“ amerikanischer Weisheit loben.⁵⁶ Dass auf der anderen Seite Frankreich und Europa (z.B. Genf) 1776-1785 auf die USA politisch „schulbildend“ wirkten, wird von den Kritikern ohnehin nicht bestritten. Geradezu beispielhaft erscheint z.B. der Einfluss von de Lolmes „Constitution of England“ auf das Denken von John Adams.⁵⁷ Dazu kam noch die finanzielle Unterstützung der amerikanischen Unabhängigkeitskämpfer durch eine Vielzahl von Franzosen.⁵⁸ Und schließlich sei auf den merklichen Einfluss der französischen Verhältnisse auf das Denken Jeffersons hingewiesen⁵⁹, der sich von 1784 bis 1789 als amerikanischer Botschafter in Paris aufhielt.⁶⁰ Neben Franklin und Jefferson hielten sich auch Jay, Marshall, Madison, Monroe, John Adams und John Quincy Adams, allesamt großartiger Kenner der eu-

54 Vgl. Charles A. Beard / Mary R. Beard, *The Rise of American Civilization*, ND New York 1947, Volume I, S. 364-366.

55 Erstürmung der Tuileries, Niedermetzelung der Schweizergarden und Inhaftierung des Königspaares 1792, die „Septembermorde“, i.e. Ermordung von etwa 1000 Gefängnisinsassen durch den Straßenmob im September 1791 (insbesondere von Priestern, die den Eid auf die Verfassung verweigerten).

56 Vgl. Charles A. Beard / Mary R. Beard, *The Rise of American Civilization*, ND New York 1947, Volume I, S. 360.

57 De Lolme war ein einflussreicher Genfer Rechtsgelehrter. Vgl. Joyce Appleby, *Liberalism and Republicanism in Historical Imagination*, 2. Aufl., Cambridge (Mass.) 1993, S. 197-203 und 206f.

58 Vgl. Margarita Mathiopoulos, *Amerika: Das Experiment des Fortschritts. Ein Vergleich des politischen Denkens in Amerika und Europa*, Paderborn/München u.a. 1987, S. 146.

59 Vgl. Conor Cruise O'Brien, *The Long Affair: Thomas Jefferson and the French Revolution 1785-1800*, Chicago 1996.

60 Vgl. Werner Heun, *Die politische Vorstellungswelt Thomas Jeffersons*, in: *Historische Zeitschrift* 258 (1994), S. 359-396, 377f.

ropäischen Philosophie und Geschichte⁶¹, als Diplomaten in Frankreich, England, Spanien, Niederlande, Preußen und Russland auf.

Schließlich wird bei den Kritikern außer Acht gelassen, dass die Französische Revolution, wie Robert R. Palmer in seiner Abhandlung mustergültig darlegen konnte, nicht von „links“ (vom „einfachen Volk“ und politisiertem Bürgertum), sondern von „rechts“ (von einem sich emanzipierenden Adel und Provinzadel) ihren Anfang nahm und sich erst 1791 – nach einer Phase der Auseinandersetzungen zwischen gemäßigt-liberalen Anglophilen und demokratisch gesinnten Amerikainterpreten⁶² – endgültig in das politische Gegenteil verkehrte. Symptomatischerweise kam es kurz nach dem Ableben Franklins (1790)⁶³ zu dieser Verkehrung, zur „Missinterpretation“⁶⁴ der amerikanischen Revolutionsideale und zu den Enttäuschungen im Verhältnis der radikalen französischen „Amerikanisten“ zu John Adams nach 1787. Ein sich anbahnender jakobinischer Antiamerikanismus unter dem Einfluss der Lehren Rousseaus, Babeufs und des physiokratischen Antifeudalismus eines Quesnays und Turgots konnte jedoch zur gleichen Zeit durch den (blinden) Enthusiasmus für Thomas Paine und John Stevens⁶⁵ wieder in einem proamerikanischen Sinne aufgefangen werden. Es gab also, z.B. Pierre Louis Prieur (1816 aus Frankreich verbannt), „Amerikanisten“ jakobinischer Gesinnung in dieser Phase, auch wenn sie sich inhaltlich stark von ihren amerikabewegten Vorläufern wie Turgot, Condorcet, du Pont, Mirabeau, La Rochefoucauld, Marquis de La Fayette, Pierre

61 Vgl. Carlton J.H. Hayes, *The American Frontier – Frontier of What?*, in: *The American Historical Review*, Bd. LI (1945/46), S. 199-216, 204f.

62 Vgl. Joyce Appleby, *Liberalism and Republicanism in Historical Imagination*, 2. Aufl., Cambridge (Mass.) 1993, S. 234-238. Zu den Anglophilen gehörten z.B. Montesquieu, La Rochefoucauld, Germaine de Staël (die mit Benjamin Constant liiert war), Marquis de Lally-Tollendal, Stanislas de Clermont-Tonnere (ermordet 1792), Chrétien-Guillaume de Lamoignon de Malesherbes (hingerichtet 1794), Mounier, de Malouet, Suard, du Pan.

63 Vgl. zu den sehr empathischen Reaktionen in Frankreich Durand Echeverria, *Mirage in the West. A History of the French Image of American Society to 1815*, 2. Aufl., Princeton (NJ) 1968, S. 170f.

64 So die richtige Bezeichnung ebd., S. 70 (vgl. ferner ebd., S. 78).

65 Bei John Stevens handelt es sich um einen Pamphletisten gegen John Adams (vgl. Joyce Appleby, *Liberalism and Republicanism in Historical Imagination*, 2. Aufl., Cambridge (Mass.) 1993, S. 243f.)

L'Enfant, Abbé Sieyès oder dem jungen Talleyrand unterschieden.⁶⁶ Die Grundgemeinsamkeit aller „Amerikanisten“ bestand zwar in der Antiposition zu den „Anglophilen“, die in der Tradition Montesquieus, Lockes und Pufendorfs das abstrakte Prinzip der Volkssouveränität skeptisch betrachteten, während die „Amerikanisten“ für ein adelsfreies und (im Gegensatz zu den USA seit 1787) unikamerales Parlament eintraten (was in Frankreich – im Unterschied zu Nordamerika – die Absetzung eines Königs und Entmachtung des Adels erforderte). Die spezielle „Missinterpretation“ in der späten, jakobinischen Phase des französischen „Amerikanismus“ ist aber mit der sozialpolitischen Vorstellung von Amerika verbunden und entstand 1789ff. vor dem Hintergrund der großen sozialen Notlage in Frankreich und der verhältnismäßig entspannten, in Frankreich damals glorifizierten, sozialen Lage in Amerika: Die Notlage verleitete die französischen Revolutionäre dazu, die politischen Revolutionsideale der Amerikaner in soziale Revolutionsideale zu transformieren.⁶⁷

Erst viele Jahre nach dem Einsetzen des gesamten atlantischen Verfallsprozess 1793ff. sollte jenes legendäre Werk Tocquevilles „De la démocratie en Amérique“ 1835 erscheinen, mit welchem sich das europäische Denken viel reflektierter, authentischer, selbstkritischer und skeptischer als in der Zeit um 1793 in Amerika selbst erkannte.⁶⁸ Unterdessen waren weit über fünfzig geschriebene Verfassungen und diverse Grundrechtskataloge in Europa aus der Taufe gehoben worden⁶⁹ und die Folter als Mittel zur Erforschung der Wahrheit in Strafsachen – in den USA ohnehin von Anfang an eine staatsbürgerrechtliche Unmöglichkeit – war in Europa weitgehend abgeschafft, angefangen bei Preußen unter Friedrich dem Großen.⁷⁰ Am Ende ist es eine Definitionsfrage, was nun die Wendung „Revolutionen in einem Geist“ bedeuten möge und wie weit die Doppelrevolutionsthese reicht. Den radikaldemokratischen Kontrapunkt setzten sicherlich Personen wie die

66 Vgl. ebd., S. 240.

67 Vgl. insbesondere Hannah Arendt, *Über die Revolution*, 4. Aufl., München 2000.

68 Vgl. Alexis Clerel de Tocqueville, *Die Demokratie in Amerika. Eine Auswahl*, hg. v. Friedrich August Frhr. von der Heydte, Regensburg 1955.

69 Vgl. Henry Bertram Hill, *The Constitutions of Continental Europe: 1789-1813*, in: *The Journal of Modern History*, Bd. VIII (1936), Nr.1, S. 82-94.

70 Mit Ausnahme von Fällen von Hochverrat, Landesverrat und Massenmorden.

Jakobiner, die Rousseauisten und Babeuf, die behaupteten, dass die Amerikaner ihre eigene Revolution verraten hätten. Zu deren Amerikaskeptizismus gesellte sich noch die Enttäuschung der liberalen US-Emigranten Frankreichs aristokratischer Herkunft hinzu, die sich als Schullehrer, Kleinhändler, Farmer oder Musiker verdingen mussten, und das zudem in einer – aus französischer Warte gesehen – doch sehr primitiv, nicht nur bukolisch anmutenden Alltags- und Umgangskultur, mit der sie als Leser Crevecœurs eigentlich gerechnet hatten.⁷¹ Dazu kam noch die in außenpolitischen Fragen seit 1794/95 endgültig antifranzösische Wendung der amerikanischen Mehrheitspartei, der Föderalisten unter Alexander Hamilton.⁷² Am Ende des Entfremdungsprozesses wurde der Schrecken über die Radikalität der Jakobiner auf das vorher glühend gefeierte amerikanische Beispiel zurückprojiziert.⁷³ Ein unbeschreibliches Schisma vollzog sich zwischen denjenigen Franzosen, welche in den Amerikanern das „Volk der Philosophen“ sehen wollten, und dem realen Amerika. Eine melancholische Amerikaskepsis eines reflektierten Royalisten (und romantischen Naturbewunderers) wie des Amerikareisenden Chateaubriand war bei weitem nicht so giftig wie die zunehmend negative Einstellung z.B. Talleyrands im amerikanischen Exil.

Die Folgen des „Verfalls“ bzw. der französischen Ernüchterung wirkten sich rasch auf das gesamte europäische⁷⁴, aber auch amerikanische Denken aus. Dennoch ist die seit der Monroe-Doktrin 1823 immer wieder hervortretende Rhetorik der Abgrenzung Amerikas genauso wie diejenige eines neuen antiamerikanisch aufgeladenen Konservatismus in Europa langfristig betrachtet nur vorübergehender, „historisch-semantischer“ Natur gewesen.⁷⁵ Der sozialistische Neujakobinismus ganze 150 Jahre später sollte schließlich den Konservativen beiderseits des Atlantiks den Wert ihrer Be-

71 Vgl. Durand Echeverria, *Mirage in the West. A History of the French Image of American Society to 1815*, 2. Aufl., Princeton (NJ) 1968, S. 184ff. und 188.

72 Vgl. ebd., S. 187 und 207ff.

73 Vgl. ebd., S. 183.

74 Vgl. beispielsweise Volker Depkat, *Amerikabilder in politischen Diskursen. Deutsche Zeitschriften von 1789 bis 1830*, Stuttgart 1998, S. 224f.

75 Jürgen Osterhammel, *Sklaverei und die Zivilisation des Westens*, München 2000, S. 23.

sinnung auf den freiheitlichen Geist der „atlantischen Revolution“ aufzeigen. Die abendländische Zivilisation als bewahrungswürdige Garantin der Freiheit gab es ohnehin schon, bevor davon politisch gesprochen wurde. Doch auch der europäische Konservatismus *des 19. Jahrhunderts* war nicht nur pauschal „antiamerikanisch“ gewesen: Die gemäßigten Konservatismen Europas beschränkten bloß die Geltung demokratischer Strukturen *räumlich* auf Nordamerika, dem „Land ohne Geschichte“, wie man nunmehr zu sagen pflegte (und bei Edmund Burke nicht einmal das!).⁷⁶ Friedrich von Gentz betonte z.B., dass die Revolution in Europa im Gegensatz zum „constitutionsmäßigen Widerstand“ gegen „constitutionswidrige Beschlüsse“ des britischen Parlaments in den USA nicht rechtmäßig sein konnte. Die liberalkonservativen USA als Anathema zu dämonisieren und damit die royalistische und radikalkulturalistische Verneinung des atlantischen Zivilisationszusammenhangs zu begründen, dies war die Sache nur eines Teils des europäischen Konservatismus, vertreten z.B. durch Johann Georg Hülsemann (Diplomat in Metternichs Diensten) oder vereinzelte Romantiker wie Friedrich Schlegel bzw. französische Royalisten wie Simon Linguet.

Die „Atlantische Zivilisation“ als politischer Begriff

Im Unterschied zu den bisher aufgezeigten geschichtswissenschaftlichen Ansätzen wird in den politischen Entwürfen die „atlantische Zivilisation“ projektiv verstanden: als ein in der Geschichte embryonal zum Ausdruck gekommenes Handlungspotential und als symbolisches Wertesystem sowie als politischer Mythos einer erstrebenswerten Handlungszivilisation innerhalb einer westlichen Herstellungszivilisation. Am Anfang *westlicher Zivilisation* steht das Zusammenspiel von antiker (hellenischer und römischer) Überlieferung, Christentum und davon sich „emanierenden“ gnostischen oder messianischen Heillehren (bzw. gewalttätigen Rebellionsbewegungen) sowie einer christlich-germanischen Synthese im Mittelalter, bis das Wechselspiel der sich im 15. Jahrhundert ereignenden *Raumrevolution* mit der

⁷⁶ Vgl. Volker Depkat, *Amerikabilder in politischen Diskursen. Deutsche Zeitschriften von 1789 bis 1830*, Stuttgart 1998, S. 319-341, bsd. 341f.

überlieferten Philosophie, Mythologie und Wissenschaft der antiken und mittelalterlichen Zivilisation die *moderne westliche Zivilisation* gebiert. Die westliche Zivilisation erschuf sich also in einer zweiten Zivilisation wieder.⁷⁷ In der *modernen* westlichen Zivilisation waren von Anfang an sowohl die Kraft der freiheitlichen Revolutionen unter modernen Vorzeichen eingedenk der abendländischen Freiheitstradition als auch die säkularisierten Formen der gnostischen Heilslehren (im Sinne Voegelins) bzw. die Vermassungen sozialer Rebellionsbewegungen (im Sinne Arendts) angelegt. In der „atlantischen Zivilisation“ liegt demgegenüber die Betonung auf der vor Gewalt und Willkür schützenden und freiheitsermöglichenden Transformation wichtiger alteuropäischer Überlieferungen und Geistesstraditionen in das neue (bestenfalls neu-alte) moderne Zeitalter. Die Zivilisation des Westens wird in ihrer Potentialität und in ihren Voraussetzungen konsequenterweise nicht mit dem Begriff der „technisch-wissenschaftlichen Zivilisation“ abgedeckt, sondern nur in äußeren Symptomen, die, wenn sie allumfassend werden, zugleich Symptome einer Selbstentfremdung darstellen.⁷⁸ Die amerikanische Verfassung stellt hingegen den wichtigsten modernen Akt freiheitlicher Handlung dar, unabhängig von Erklärungsmustern, die auf eine ökonomische Interessendifferenz als Ursache der amerikanischen Revolution abzielen⁷⁹ und unabhängig davon, dass die amerikanische Entwicklung selbstverständlich auch als soziale und ökonomische Revolution zu betrachten ist. Die gemeinsame Fragestellung auf beiden Seiten des Atlantiks lautet demnach: „Wie kann die politische [und technische] Macht, durch die allein es eine menschliche Gesellschaft gibt, so gestaltet werden, dass es die Macht der Freiheit ist?“⁸⁰

77 Vgl. Alfred L. Kroeber, *Is Western Civilization desintegrating or reconstituting?*, in: *Proceedings of the American Philosophical Society* 95 (1951), S. 100-107.

78 Vgl. Hannah Arendt, *Freiheit und Politik*, in: *Die Neue Rundschau*, 69. Jg. (1958), S. 670-694, 693.

79 Vgl. Jacques Godechot, *France and the Atlantic Revolution of the Eighteenth Century, 1770-1799*, New York 1977, S. 34.

80 Tilo Schabert, *Die Atlantische Zivilisation. Über die Entstehung der einen Welt des Westens*, in: Peter Haungs (Hg.), *Europäisierung Europas?*, Baden-Baden 1989, S. 41-54, 50.

Totalitarismus und Atlantizismus, Europa und die atlantische Zerreißprobe

Den *kontinentaleuropäischen* Abfall aus diesen eigenen zivilisatorischen Voraussetzungen in der westlichen Geschichte markierten der Jakobinismus und seine nationalistischen und marxistisch-leninistischen Nachkömmlinge. Das Jahr 1917 der leninistisch-bolschewistischen Machtergreifung war jedoch zugleich das Jahr der erstmaligen Rückbindung der USA an ihre europäische Bestimmung. Amerikanische Rekruten wurden auf ihren Fronteinsatz in Frankreich vorbereitet, „indem man ihnen jene kulturellen Traditionen näher zu bringen suchte, für deren Verteidigung sie ihr Leben aufs Spiel setzen sollten.“⁸¹ Es begann die allmähliche Ausreifung eines konzeptionellen Bewusstseins einer anfangs noch sehr stark kstenatlantisch ausgerichteten „Western Civilization“, die mit der Tatsache korrespondierte, dass die „Finanzierung des Ersten Weltkrieges die amerikanische Wirtschaft noch enger mit der europäischen“⁸² verband und die USA zum Gläubiger Europas avancierten. Der Zweite Weltkrieg zwang schließlich Churchill und Roosevelt dazu, derart eng zusammenzuarbeiten, dass zum ersten Mal in der Geschichte die Traditionen der westlichen Zivilisation eine politische, ja militärische Aufladung bekamen. Die daraus resultierende „Atlantik-Charta“ kann als „das wirkliche Gründungsdokument eines atlantisch erweiterten *politischen* Werte-Okzidentalismus gelten“.⁸³ Der tragende Gedanke war der Begriff der universal postulierten, aber atlantisch symbolisierten und artikulierten *Freiheit*, die Freiheit „des Gedankens, der Rede, der Äußerung, die jedermann zusteht“, „die Freiheit eines jeden, Gott auf seine Weise zu dienen“, „die Freiheit von Not und die Freiheit vor Furcht, die sowohl Einzelnen als auch den Völkern im Ganzen zustanden“. Im Laufe dieser Entwicklungen keimte ein neuer politischer Atlantizismus auf: Journalisten wie Clarence K. Streit, Forrest Davis und Walter Lippmann und römisch-katholische Histo-

81 Hagen Schulze, *Die Wiederkehr Europas*, Berlin 1990, S. 17.

82 Willi Paul Adams, *Die USA im 20. Jahrhundert*, München 2000, S. 52.

83 Jürgen Osterhammel, *Sklaverei und die Zivilisation des Westens*, München 2000, S. 21f.

riker wie Ross Hoffman von der Fordham University oder Carlton J.H. Hayes (Columbia University) sind hierbei die wichtigsten Vorläufer.⁸⁴

Unter den Gefrierbedingungen des Kalten Krieges und unter schmerzlicher Amputation des gesamten ostmitteleuropäischen Raumes sollte sich die atlantische Freiheitsallianz schließlich wirksam ausbreiten – jetzt endlich mit aktiver Einbeziehung der deutschen Nation, wie sie sich westlich der Elbe reorganisierte und für den Aufbau einer atlantischen Gemeinschaft einen sehr produktiven Beitrag leistete.⁸⁵ Z.Zt. des Sputnik-Schocks lagen schließlich hochwertige Konzepte sowohl vom „Atlantic Union Committee“ um Friedensnobelpreisträger Norman Angell, dem NATO-Rat als auch von Karl W. Deutsch vor.⁸⁶ Erst 1989 hat die atlantische Welt in Gesamteuropa Fuß gefasst.

Auch wenn sie vereinzelt von alt-neuen Nationalismen (insbesondere auf dem Balkan) herausgefordert wird, so geht die größte Gefahr inzwischen wohl eher von der Fülle an postatlantischen Identitätsentwürfen aus, mit denen sich insbesondere das „Alte Europa“ gerne schmückt. Doch war es nicht der Zusammenbruch der „europäischen Weltordnung“ 1917-1945 und die daraus resultierende „Atlantisierung“ der europäischen Sicherheitspolitik, welche überhaupt die historische Voraussetzung des europäischen Integrationsprozesses bildeten? Der moralisch, geistig und materiell beinahe total vernichtete Kontinent zog seine Kraft aus der Rückbesinnung auf eine atlantisch dynamisierte hellenisch-abendländisch-christliche Wertegemeinschaft. Von dieser Rückbesinnung ist in vielen der jüngsten europäischen Identitätsentwürfen kaum mehr etwas zu spüren. Die Konzeptionen beschränken sich z.T. auf historisch und politisch ziemlich unbegrenzte, kosmopolitische Figuren und haben im Übrigen kaum Potential, mit einer

84 Die Quellen im Einzelnen finden sich bei Lazaros Miliopoulos, *Atlantische Zivilisation und transatlantisches Verhältnis. Politische Idee und Wirklichkeit*, Wiesbaden 2007, S. 41f.

85 Vgl. Jacques Freymond, *Die Atlantische Welt*, in: Golo Mann / Alfred Heuß / August Nitschke (Hrsg.), *Propyläen Weltgeschichte. Eine Universalgeschichte*, Band X, Berlin / Frankfurt a.M. 1986, S. 223-299, 295.

86 Die Quellen im Einzelnen finden sich bei Lazaros Miliopoulos, *Atlantische Zivilisation und transatlantisches Verhältnis. Politische Idee und Wirklichkeit*, Wiesbaden 2007, S. 42f.

rationalen europäischen Interessenpolitik konform zu gehen. Unter dem Deckmantel eines entleerten Toleranzbegriffes fassen in den europäischen Gesellschaft indes immer stärker tribalistische Verhältnisse und rechtsgerichtete Gegenbewegungen Fuß. Europäische Föderalisten unterlaufen in ihren Identitätskonstruktionen zudem nicht nur das historische Selbstverständnis eines atlantischen Zivilisationszusammenhangs, sondern auch dasjenige der mehrheitlich naturgemäß nationalbewussten europäischen Bevölkerungen, indem sie das Nationalstaatsprinzip nicht zu integrieren, sondern zu externalisieren suchen.⁸⁷ So könnte gegenwärtig derjenige Erdteil, welcher die Menschheit mit dem Phänomen des politischen Messianismus und allen seinen diversen, mit Blut durchtränkten Nebenschösslingen „beglückte“, hinter der Fassade schön klingender Worte in das Extrem der politischen Schicksalsergebenheit zurückschlagen. Es erscheint geradezu sinnbildlich für die gegenwärtige europäische Geschichtslosigkeit zu sein, dass der „europäische Traum“ vereinzelt sogar auf eine moralische Sensibilität zurückgeführt wird, welche ausgerechnet die Amerikaner, aufgrund ihrer fehlenden totalitären Erfahrung, ja nicht aufbrächten!⁸⁸ Erinnern wir uns: Die europäische Integration hat immer noch eigentlich nur unter dem militärischen Einsatz und Schutz des amerikanischen Bündnispartners funktionieren können, der zugleich ein zivilisatorisches „alter ego“ ist. Der Spiegel, der den „distanzierten Blick“ auf sich selbst erlaubt, ist immer der andere Teil des Zivilisationszusammenhangs. Solange sich die Alte Welt in der Neuen nicht mehr erkennt, schlittert sie längst selbst dort hinein, wo „wir Europäer“ bestimmte weltmissionarischen Eiferer und notorische Weltverbesserer aus der Neuen Welt mit gewissem Recht lokalisieren mögen: in die politische Verirrung.

87 Vgl. Timothy Garton Ash, *Freie Welt. Europa, Amerika und die Chance der Krise*, München / Wien 2004, S. 97; Michael Lind, *The End of Atlanticism: America and Europe beyond the U.S. election*, in: Internationale Politik und Gesellschaft 1/2005, S. 25-41, 33.

88 Vgl. Timothy Garton Ash, *Freie Welt. Europa, Amerika und die Chance der Krise*, München / Wien 2004, S. 74.

ZEI DISCUSSION PAPER: Bisher erschienen / Already published:

- C 1 (1998) Frank Ronge (Hrsg.)
Die baltischen Staaten auf dem Weg in die Europäische Union
- C 2 (1998) Gabor Erdödy
Die Problematik der europäischen Orientierung Ungarns
- C 3 (1998) Stephan Kux
Zwischen Isolation und autonomer Anpassung: Die Schweiz im integrationspolitischen Abseits?
- C 4 (1998) Guido Lenzi
The WEU between NATO and EU
- C 5 (1998) Andreas Beierwaltes
Sprachenvielfalt in der EU – Grenze einer Demokratisierung Europas?
- C 6 (1998) Jerzy Buzek
Poland's Future in a United Europe
- C 7 (1998) Doug Henderson
The British Presidency of the EU and British European Policy
- C 8 (1998) Simon Upton
Europe and Globalisation on the Threshold of the 21st Century.
A New Zealand Perspective
- C 9 (1998) Thanos Veremis
Greece, the Balkans and the European Union
- C 10 (1998) Zoran Djindjic
Serbiens Zukunft in Europa
- C 11 (1998) Marcus Höreth
The Trilemma of Legitimacy. Multilevel Governance in the EU and the Problem of Democracy
- C 12 (1998) Saadollah Ghaussy
Japan and the European Union
- C 13 (1998) Walter Schweidler
Bioethische Konflikte und ihre politische Regelung in Europa
- C 14 (1998) Wolfgang Ischinger
Die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik nach Amsterdam
- C 15 (1998) Kant K. Bhargava
EU – SAARC: Comparisons and Prospects of Cooperation
- C 16 (1998) Anthony J. Nicholls
Die deutsch-britischen Beziehungen: Ein hoffnungsloser Fall?
- C 17 (1998) Nikolaj Petersen
The Danish Referendum on the Treaty of Amsterdam
- C 18 (1998) Aschot L. Manutscharjan
Der Konflikt um Berg-Karabach: Grundproblematik und Lösungsperspektiven
- C 19 (1998) Stefan Fröhlich
Der Ausbau der europäischen Verteidigungsidentität zwischen WEU und NATO
- C 20 (1998) Tönis Lukas
Estland auf dem Weg aus der totalitären Vergangenheit zurück nach Europa
- C 21 (1998) Wim F. van Eekelen
Perspektiven der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik der EU
- C 22 (1998) Ludger Kühnhardt
Europa in den Kräftefeldern des 21. Jahrhunderts.
- C 23 (1998) Marco Bifulco
In Search of an Identity for Europe
- C 24 (1998) Zbigniew Czachór
Ist Polen reif für die Europäische Union?
- C 25 (1998) Avi Primor
Der Friedensprozeß im Nahen Osten und die Rolle der Europäischen Union
- C 26 (1998) Igor Leshoukov
Beyond Satisfaction: Russia's Perspectives on European Integration
- C 27 (1998) Dirk Rohtus
Die belgische „Nationalitätenfrage“ als Herausforderung für Europa

- C 28 (1998) Jürgen Rüttgers
Europa – Erbe und Auftrag
- C 29 (1999) Murat T. Laumulin
Die EU als Modell für die zentralasiatische Integration?
- C 30 (1999) Valdas Adamkus
Europe as Unfinished Business: The Role of Lithuania
in the 21st Century's Continent
- C 31 (1999) Ivo Samson
Der widerspruchsvolle Weg der Slowakei in die EU.
- C 32 (1999) Rudolf Hrbek / Jean-Paul Picaper / Arto Mansala
Deutschland und Europa. Positionen, Perzeptionen, Perspektiven
- C 33 (1999) Dietrich von Kyaw
Prioritäten der deutschen EU-Präsidentschaft unter Berücksichtigung des
Europäischen Rates in Wien
- C 34 (1999) Hagen Schulze
Die Identität Europas und die Wiederkehr der Antike
- C 35 (1999) Günter Verheugen
Germany and the EU Council Presidency
- C 36 (1999) Friedbert Pflüger
Europas globale Verantwortung – Die Selbstbehauptung der alten Welt
- C 37 (1999) José María Gil-Robles
Der Vertrag von Amsterdam: Herausforderung für die Europäische Union
- C 38 (1999) Peter Wittschorek
Präsidentenwahlen in Kasachstan 1999
- C 39 (1999) Anatolij Ponomarenko
Die europäische Orientierung der Ukraine
- C 40 (1999) Eduard Kukan
The Slovak Republic on its Way into the European Union
- C 41 (1999) Ludger Kühnhardt
Europa auf der Suche nach einer neuen geistigen Gestalt
- C 42 (1999) Simon Green
Ausländer, Einbürgerung und Integration: Zukunftsperspektive der
europäischen Unionsbürgerschaft?
- C 43 (1999) Ljerka Mintas Hodak
Activities of the Government of the Republic of Croatia in the Process of
European Integration
- C 44 (1999) Wolfgang Schäuble
Unsere Verantwortung für Europa
- C 45 (1999) Eric Richard Staal
European Monetary Union: The German Political-Economic Trilemma
- C 46 (1999) Marek J. Siemek
Demokratie und Philosophie
- C 47 (1999) Ioannis Kasoulides
Cyprus and its Accession to the European Union
- C 48 (1999) Wolfgang Clement
Perspektiven nordrhein-westfälischer Europapolitik
- C 49 (1999) Volker Steinkamp
Die Europa-Debatte deutscher und französischer Intellektueller nach dem
Ersten Weltkrieg
- C 50 (1999) Daniel Tarschys
50 Jahre Europarat
- C 51 (1999) Marcin Zaborowski
Poland, Germany and EU Enlargement
- C 52 (1999) Romain Kirt
Kleinstaat und Nationalstaat im Zeitalter der Globalisierung
- C 53 (1999) Ludger Kühnhardt
Die Zukunft des europäischen Einigungsgedankens

- C 54 (1999) Lothar Rühl
Conditions and options for an autonomous „Common European Policy on Security and Defence“ in and by the European Union in the post-Amsterdam perspective opened at Cologne in June 1999
- C 55 (1999) Marcus Wenig (Hrsg.)
Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit in Europa am Beispiel Deutschland - Slowakei
- C 56 (1999) Rafael Biermann
The Stability Pact for South Eastern Europe - potential, problems and perspectives
- C 57 (1999) Eva Slivková
Slovakia's Response on the Regular Report from the European Commission on Progress towards Accession
- C 58 (1999) Marcus Wenig (Ed.)
A Pledge for an Early Opening of EU-Accession Negotiations
- C 59 (1999) Ivo Sanader
Croatia's Course of Action to Achieve EU Membership
- C 60 (2000) Ludger Kühnhardt
Europas Identität und die Kraft des Christentums
- C 61 (2000) Kai Hafez
The West and Islam in the Mass Media
- C 62 (2000) Sylvie Goulard
Französische Europapolitik und öffentliche Debatte in Frankreich
- C 63 (2000) Elizabeth Meehan
Citizenship and the European Union
- C 64 (2000) Günter Joetze
The European Security Landscape after Kosovo
- C 65 (2000) Lutz Rathenow
Vom DDR-Bürger zum EU-Bürger
- C 66 (2000) Panos Kazakos
Stabilisierung ohne Reform
- C 67 (2000) Marten van Heuven
Where will NATO be ten years from now ?
- C 68 (2000) Carlo Masala
Die Euro-Mediterrane Partnerschaft
- C 69 (2000) Weltachsen 2000/World Axes 2000. A documentation
- C 70 (2000) Gert Maichel
Mittel-/Osteuropa: Warum engagieren sich deutsche Unternehmen?
- C 71 (2000) Marcus Wenig (Hrsg.)
Die Bürgergesellschaft als ein Motor der europäischen Integration
- C 72 (2000) Ludger Kühnhardt/Henri Ménudier/Janusz Reiter
Das Weimarer Dreieck
- C 73 (2000) Ramiro Xavier Vera-Fluixa
Regionalbildungsansätze in Lateinamerika und ihr Vergleich mit der Europäischen Union
- C 74 (2000) Xuewu Gu (Hrsg.)
Europa und Asien: Chancen für einen interkulturellen Dialog?
- C 75 (2000) Stephen C. Calleya
Is the Barcelona Process working?
- C 76 (2000) Ákos Kengyel
The EU's Regional Policy and its extension to the new members
- C 77 (2000) Gudmundur H. Frimannsson
Civic Education in Europe: Some General Principles
- C 78 (2000) Marcus Höreth
Stille Revolution im Namen des Rechts?
- C 79 (2000) Franz-Joseph Meiers
Europäische Sicherheits- und Verteidigungsidentität (ESVI) oder Gemeinsame Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GESVP)?

- C 80 (2000) Gennady Fedorov
Kaliningrad Alternatives Today
- C 81 (2001) Ann Mettler
From Junior Partner to Global Player: The New Transatlantic Agenda and Joint Action Plan
- C 82 (2001) Emil Minchev
Southeastern Europe at the beginning of the 21st century
- C 83 (2001) Lothar Rühl
Structures, possibilities and limits of European crisis reaction forces for conflict prevention and resolution
- C 84 (2001) Viviane Reding
Die Rolle der EG bei der Entwicklung Europas von der Industriegesellschaft zur Wissens- und Informationsgesellschaft
- C 85 (2001) Ludger Kühnhardt
Towards Europe 2007. Identity, Institution–Building and the Constitution of Europe
- C 86 (2001) Janusz Bugajski
Facing the Future: The Balkans to the Year 2010
- C 87 (2001) Frank Ronge / Susannah Simon (eds.)
Multiculturalism and Ethnic Minorities in Europe
- C 88 (2001) Ralf Elm
Notwendigkeit, Aufgaben und Ansätze einer interkulturellen Philosophie
- C 89 (2001) Tapio Raunio / Matti Wiberg
The Big Leap to the West: The Impact of EU on the Finnish Political System
- C 90 (2001) Valérie Guérin-Sendelbach (Hrsg.)
Interkulturelle Kommunikation in der deutsch-französischen Wirtschaftskooperation
- C 91 (2001) Jörg Monar
EU Justice and Home Affairs and the Eastward Enlargement: The Challenge of Diversity and EU Instruments and Strategies
- C 92 (2001) Michael Gehler
Finis Neutralität? Historische und politische Aspekte im europäischen Vergleich: Irland, Finnland, Schweden, Schweiz und Österreich
- C 93 (2001) Georg Michels
Europa im Kopf – Von Bildern, Klischees und Konflikten
- C 94 (2001) Marcus Höreth
The European Commission's White Paper Governance: A 'Tool-Kit' for closing the legitimacy gap of EU policymaking?
- C 95 (2001) Jürgen Rüländ
ASEAN and the European Union: A Bumpy Interregional Relationship
- C 96 (2001) Bo Bjurulf
How did Sweden Manage the European Union?
- C 97 (2001) Biomedizin und Menschenwürde.
Stellungnahmen von Ulrich Eibach, Santiago Ewig, Sabina Laetitia Kowalewski, Volker Herzog, Gerhard Höver, Thomas Sören Hoffmann und Ludger Kühnhardt
- C 98 (2002) Lutz Käppel
Das Modernitätspotential der alten Sprachen und ihre Bedeutung für die Identität Europas
- C 99 (2002) Vaira Vike-Freiberga
Republik Lettland und das Land Nordrhein-Westfalen – Partner in einem vereinten Europa
- C 100 (2002) Janusz Musial
Periodische Arbeitsmigration aus Polen (Raum Oppeln) nach Deutschland. Ein Testfall für die Erwerbswanderungen nach der Osterweiterung?
- C 101 (2002) Felix Maier (Hrsg.)
Managing asymmetric interdependencies within the Euro-Mediterranean Partnership.
- C 102 (2002) Hendrik Vos
The Belgian Presidency and the post-Nice process after Laeken
- C 103 (2002) Helmut Kohl
Der EURO und die Zukunft Europas

- C 104 (2002) Ludger Kühnhardt
The Lakes of Europe
- C 105 (2002) Katharina von Schnurbein
Der tschechische EU-Beitritt: Politischer Prozeß wider die öffentliche Meinung
- C 106 (2002) Andrew Dennison
Shades of Multilateralism. U.S. Perspectives on Europe's Role in the War on Terrorism
- C 107 (2002) Boris Hajoš et.al.
The Future of the European Integration Process: Ideas and Concepts of Candidate Countries
- C 108 (2002) Hans von der Groeben
Europäische Integration aus historischer Erfahrung. Ein Zeitzeugengespräch mit Michael Gehler
- C 109 (2002) Emil Mintchev /Klaus Büniger
A Sustained Economic Revival in Kosovo. Need for a Liberal Concept
- C 110 (2002) Michael Lochmann
Die Türkei im Spannungsfeld zwischen Schwarzmeer-Kooperation und Europäischer Union
- C 111 (2002) Indra de Soysa / Peter Zervakis (eds.)
Does Culture Matter? The Relevance of Culture in Politics and Governance in the Euro-Mediterranean Zone
- C 112 (2002) José Manuel Martínez Sierra
The Spanish Presidency. Buying more than it can choose?
- C 113 (2002) Winfried Loth
Europäische Identität in historischer Perspektive
- C 114 (2002) Hansjörg Eiff
Serbien – zwei Jahre nach Milosevics Sturz
- C 115 (2002) Peter Doyle
Ireland and the Nice Treaty
- C 116 (2002) Stefan Fröhlich
Das Projekt der Gemeinsamen Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GESVP): Entwicklungen und Perspektiven
- C 117 (2003) Ludger Kühnhardt
Welche Grenzen setzt die Globalisierung der europäischen Integration?
- C 118 (2003) Franz-Josef Meiers (Hrsg.)
Die Auswirkungen des 11. September 2001 auf die transatlantischen Beziehungen
- C 119 (2003) Hubert Iral
Between Forces of Inertia and Progress: Co-decision in EU-Legislation
- C 120 (2003) Carlo Masala (ed.)
September 11 and the Future of the Euro-Mediterranean Cooperation
- C 121 (2003) Marcus Höreth
When Dreams Come True: The Role Of Powerful Regions In Future Europe
- C 122 (2003) Glen Camp
The End of the Cold War and US-EU-Relations
- C 123 (2003) Finn Laursen / Berenice L. Laursen
The Danish Presidency 2002: Completing the Circle from Copenhagen to Copenhagen
- C 124 (2003) ZEI (Hrsg.)
Der Verfassungsentwurf des EU-Konvents. Bewertung der Strukturentscheidungen
- C 125 (2003) Hans-Christian Maner
Multiple Identitäten – Der Blick des orthodoxen Südosteuropa auf „Europa“
- C 126 (2003) Janko Prunk
Die rationalistische Zivilisation
- C 127 (2003) Władysław Bartoszewski
Europas Identität nach der Osterweiterung
- C 128 (2003) Dimitris K. Xenakis and Dimitris N. Chrysochoou
The 2003 Hellenic Presidency of the European Union. Mediterranean Perspectives on the ESDP

- C 129 (2004) Fritz Hellwig
Europäische Integration aus historischer Erfahrung. Ein Zeitzeugengespräch mit Michael Gehler
- C 130 (2004) Thorsten Faas / Tapio Raunio / Matti Wiberg
The Difference Between Real And Potential Power: Voting Power, Attendance and Cohesion
- C 131 (2004) Andreas Jacobs (ed.)
Euro-Mediterranean cooperation: enlarging and widening the perspective
- C 132 (2004) Ludger Kühnhardt / Gabor Erdödy / Christoph Böhr
L'Europa centrale fra le culture politiche nazionali tradizionali ed una nuova identità europea
- C 133 (2004) Hubert Iral
Wartesaal oder Intensivstation? Zur Lage der EU nach der gescheiterten Regierungskonferenz
- C 134 (2004) Nicole Groß
Netzwerkbildung in der EU als regionale Standortpolitik? Nordrhein-Westfalen und die transnationalen Beziehungen zu Regionen im Benelux-Raum sowie in Mittel- und Osteuropa
- C 135 (2004) Karl-Heinz Narjes
Europäische Integration aus historischer Erfahrung. Ein Zeitzeugengespräch mit Michael Gehler
- C 136 (2004) Ludger Kühnhardt
The Global Proliferation of Regional Integration. European Experience and World-wide Trends
- C 137 (2004) Andreas Marchetti (ed.)
The CSCE as a Model to Transform Western Relations with the Greater Middle East
- C 138 (2004) Lothar Rühl
Conditions for a European intervention strategy in application of the ESDP and US/Nato crisis management
- C 139 (2004) Hubert Iral
Im Spannungsfeld zwischen Normalzustand und Legitimationsfragen. Die Wahlen zum Europäischen Parlament 2004 vor dem Hintergrund der EU-Erweiterung und des Verfassungsgebungsprozesses
- C 140 (2004) Franz-Josef Meiers
Transatlantic Relations after the U.S. Elections. From Rift to Harmony?
- C 141 (2004) Ludger Kühnhardt
From National Identity to European Constitutionalism. European Integration: The first fifty years
- C 142 (2005) Ashkaan Rahimi
The Evolution of EU Asylum Policy
- C 143 (2005) Samuel Wells / Ludger Kühnhardt (eds.)
The Crisis in Transatlantic Relations
- C 144 (2005) Hansjörg Eiff
Zum Problem des Kosovo-Status
- C 145 (2005) Miguel E. Cárdenas / Christian Arnold
La experiencia de la Unión Europea y sus anécdotas para la «Comunidad Andina de Naciones» (CAN)
- C 146 (2005) Franjo Štiblar
Preservation of National Identity and Interests in the Enlarged EU
- C 147 (2005) Erol Esen
Grundzüge der Kommunalverwaltung und die europäische Integration der Türkei. Strukturen, Aufgaben und Standpunkte
- C 148 (2005) Jürgen Elvert
Zur gegenwärtigen Verfassung der Europäischen Union. Einige Überlegungen aus geschichtswissenschaftlicher Sicht
- C 149 (2005) Matti Wiberg
New Winners and Old Losers. A Priori Voting Power in the EU25

- C 150 (2005) Siebo M. H. Janssen
Belgien – Modell für eine föderal verfasste EU? Die Föderalisierung Belgiens im Kontext der Europäischen Integration
- C 151 (2005) Geert-Hinrich Ahrens
Die Präsidentschaftswahlen in der Ukraine. Die schwierige Mission der OSZE/ODIHR-Wahlbeobachter (August 2004 bis Januar 2005)
- C 152 (2005) Ludger Kühnhardt
Northeast Asia: Obstacles to Regional Integration. The Interests of the European Union
- C 153 (2005) Martin Zimmek
Integrationsprozesse in Lateinamerika. Aktuelle Herausforderungen in Mittelamerika und der Andenregion
- C 154 (2005) Andreas Marchetti (ed.)
Ten Years Euro-Mediterranean Partnership. Defining European Interests for the Next Decade
- C 155 (2006) Valeria Marziali
Lobbying in Brussels. Interest Representation and Need for Information
- C 156 (2006) Nina Eschke / Thomas Malick (eds.)
The European Constitution and its Ratification Crisis. Constitutional Debates in the EU Member States
- C 157 (2006) Ludger Kühnhardt
European Integration: Challenge and Response. Crises as Engines of Progress in European Integration History
- C 158 (2006) Andreas Marchetti
The European Neighbourhood Policy. Foreign Policy at the EU's Periphery
- C 159 (2006) Thomas Demmelhuber
The Euro-Mediterranean Space as an Imagined (Geo-)political, Economic and Cultural Entity
- C 160 (2006) Emil Mintchev / Janusz Musial
Stabilität durch Bildung. Die Fortbildungsprojekte des "Zentrum für Europäische Integrationsforschung" (ZEI) in Südosteuropa (1999 – 2006)
- C 161 (2006) Jürgen Mittag
Escaping the Legitimacy-Accountability-Trap? Perspectives of Parliamentary Participation in European Security and Defence Policy
- C 162 (2006) Cordula Janowski
Globalization, Regional Integration and the EU. Pleadings for a Broader Perspective
- C 163 (2006) Swetlana W. Pogorelskaja
Die Bedeutung der deutschen parteinahen Stiftungen für die EU-Politik gegenüber den MOE- und GUS-Staaten
- C 164 (2006) Wolfram Hilz
Deutschlands EU-Präsidentschaft 2007. Integrationspolitische Akzente in schwierigen Zeiten
- C 165 (2006) Franz-Josef Meiers
Zwischen Partnerschaft und Widerspruch. Die deutsch-amerikanischen Beziehungen seit dem 11. September 2001
- C 166 (2006) Christiana Tings
The new German European Policy. Challenges to Decentralised EU Policy Coordination
- C 167 (2007) Ludger Kühnhardt
Europa neu begründen
- C 168 (2007) Marvin Andrew Cuschieri
Europe's Migration Policy Towards the Mediterranean. The Need of Reconstruction of Policy-Making
- C 169 (2007) Ariane Köslér
The Southern African Development Community and its Relations to the European Union. Deepening Integration in Southern Africa?
- C 170 (2007) Thomas Demmelhuber
The European Neighbourhood Policy (ENP) and its Implementation in the Southern Mediterranean. The Case of Egypt

- C 171 (2007) Matthieu Bertrand / Đorđe Popović / Denis Prešova (eds.)
Reconstructing Europe. Two Alternative Proposals for a European Constitution
- C 172 (2007) Frauke Muth
When Sleeping Dogs Wake Up. Norway and Justice and Home Affairs in the European Union
- C 173 (2007) Carsten Schymik
Norwegens Sonderweg nach Europa. Warum Norwegen nicht Mitglied der Europäischen Union ist
- C 174 (2007) Mladen Dragasevic
The Newest Old State in Europe. Montenegro Regaining Independence
- C 175 (2007) Andreas Marchetti / Martin Zimmek (Hrsg.)
Annäherungen an Europa. Beiträge zur deutschen EU-Ratspräsidentschaft 2007
- C 176 (2007) Ariane Kössler / Martin Zimmek (eds.)
Global Voices on Regional Integration
- C 177 (2007) Dominic Heinz
A Review of EU-Russian Relations. Added Value or Structurally Deficient?
- C 178 (2007) Peter Hughes
NATO and the EU: Managing the *Frozen Conflict*. Test Case Afghanistan
- C 179 (2008) Martin Seidel
Optionen für die Europäische Integration
- C 180 (2008) Jeffrey Herf
"The Jewish Enemy" Rethinking Anti-Semitism in the Era of Nazism and in Recent Times
- C 181 (2008) Marcus Höreth / Jared Sonnicksen
Making and Breaking Promises. The European Union under the Treaty of Lisbon
- C 182 (2008) Anna Niemann / Sonja Ana Luise Schröder / Meredith Catherine Tunick (eds.)
Recovering from the Constitutional Failure. An Analysis of the EU Reflection Period
- C 183 (2008) Yannis Tsantoulis
Subregionalism in the Black Sea and the EU's Role. Incentives, Obstacles and a 'New Synergy'
- C 184 (2008) Ludger Kühnhardt
African Regional Integration and the Role of the European Union
- C 185 (2008) Hans-Gert Pöttering
European Union – New Impulses for the Decade Ahead
- C 186 (2008) Jürgen Nielsen-Sikora
Europa der Bürger. Darstellung und Interviews (mit Peter Altmaier, Barbara Gessler, Ruth Hieronymi und Hans-Gert Pöttering)
- C 187 (2008) Ján Figel'
Reflecting on the European Year of Intercultural Dialogue
- C 188 (2008) Lazaros Miliopoulos
Begriff und Idee der „Atlantischen Zivilisation“ in Zeiten transatlantischer Zerreißen

Das **Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI)** wurde 1995 als selbständig arbeitende, interdisziplinäre Forschungseinrichtung an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn gegründet. In Forschung, Lehre und Politikberatung sowie im Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis beteiligt sich das ZEI an der Lösung bisher unbewältigter Probleme der europäischen Einigung und der Gestaltung der Rolle Europas in der Welt. Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage im Internet: <http://www.zei.de>.

ZEI – DISCUSSION PAPERS richten sich mit ihren von Wissenschaftlern und politischen Akteuren verfaßten Beiträgen an Wissenschaft, Politik und Publizistik. Jeder Beitrag unterliegt einem internen Auswahlverfahren und einer externen Begutachtung. Gleichwohl gibt er die persönliche Meinung der Autoren wieder. Die Beiträge fassen häufig Ergebnisse aus laufenden Forschungsprojekten zusammen. Die aktuelle Liste finden Sie auf unserer Homepage: <http://www.zei.de>.

The **Center for European Integration Studies (ZEI)** was established in 1995 as an independent, interdisciplinary research institute at the University of Bonn. With research, teaching and political consultancy ZEI takes part in an intensive dialogue between scholarship and society in contributing to the resolution of problems of European integration and the development of Europe's global role. For further information, see: <http://www.zei.de>.

ZEI – DISCUSSION PAPERS are intended to stimulate discussion among researchers, practitioners and policy makers on current and emerging issues of European integration and Europe's global role. Each paper has been exposed to an internal discussion within the Center for European Integration Studies (ZEI) and an external peer review. The papers mostly reflect work in progress. For a current list, see the center's homepage: <http://www.zei.de>.